

Orliane Kamwa-Kemadjou aus Lüdenscheid (15 Jahre)

Mutterliebe

Sie ging mir nicht mehr aus dem Kopf: Ihre spitze, süße Nase, ihr welliges, goldenes Haar. Es war so lang und dünn, dass es wie kleine Regentropfen an der Fensterscheibe an ihrem Kopf herab floss. Clara.

Ich wollte nicht, dass ihr Name mir ständig auf der Zunge lag. Ich wollte nicht, dass ich das Gefühl spüren wollte, wie mich ihre Haare kitzelten, wenn sie nahe bei mir stand. Sie war wie das Wasser, nach dem ich dürsten würde, wenn mir heiß war. Sie war das, nach dem ich dürsten wollte. Doch zugleich war sie eine große Last. Ich konnte es nicht. Ich liebte sie, das wusste ich, doch auch sie konnte das Feuer nicht löschen, denn die Last war einfach zu groß. Clara.

Ich schaute in das Gesicht meiner Mutter. Die goldene Kreuzkette, die sie immer trug, hing um ihren straffen Hals. Ihre Augen folgten mir, ihr ehrgeiziger Blick suchte nach einem noch so kleinen Fehler, den sie sogleich beheben würde, während ich vor ihr stand. Das feuerrote Kleid, das sie mir gekauft hatte, war maßgeschneidert. Trotzdem fühlte es sich so an, als würde es mir die Luft abschnüren und mein Bauch drückte beim Atmen gegen den Stoff. Verzweifelt versuchte ich ihn wieder einzuziehen, jedoch gelang es mir nicht. Die Hitze in mir dehnte ihn nur weiter aus. Ich fühlte mich schrecklich, irgendwie bloßgestellt, obwohl nur sie es war, deren Blick auf mir ruhte. „Es ist wunderbar ...“, fing sie an. Ein Hauch von Erleichterung machte sich wie so oft in meinem Körper breit. Es war eine milde Wärme, wie Babys sie spürten, wenn ihre Mütter sie in den Armen halten und sie ihre empfindlichen Köpfe an ihren Bauch pressen. Es war ihre Wärme, die in diesem Moment in mir herauf kroch. Mit geschürzten Lippen ließ sie ihren Blick an mir hinab gleiten. Mir stockte der Atem. War sie schon wieder unzufrieden?

Die Wärme verteilte sich rasch und ich spürte förmlich, wie sie heißer wurde. Lass dir nichts anmerken, dachte ich mir, mach sie stolz, das ist es, was du willst, oder?

„Du hast zugenommen“, sagte sie abschätzig und rümpfte die Nase. „Schon wieder. Hast du wieder heimlich genascht?“ „Nein, Mama!“ Ich war dumm. Hatte ich zu viel gegessen? Tief in meinem Inneren wusste ich, dass es nicht so war, allerdings ließ mich jedes ihre Worte zweifeln. Lass dir nichts anmerken. Sie weiß nichts von ihr. Sie wird es nie erfahren.

Ich schämte mich. Dafür, dass ich es für mich behielt. Dafür, dass ich mein ganzes Leben ändern würde, nur weil sie es sagte und selber unglücklich damit werden würde. Doch am meisten dafür, dass ich überhaupt so fühlte. Wie ich es hasste, so anders zu sein. So viel mehr anders, als sie es wollte.

(Langsam spürte ich, dass ich weinen wollte, doch ich unterdrückte es in einem kurzen Schluchzen. Ihre Flamme hatte mich innerlich verbrannt. „Wein nicht schon wieder!“, tadelte sie mich „Ich will nur das Beste für dich.“ Warum tust du mir dann immer so weh? Schließlich war es nur ihre Anerkennung, nach der ich mich am meisten sehnte, nach der mein Herz am meisten schrie. Ich wollte ihre Wärme haben, obwohl sie mich verbrannte, obwohl ich nicht von ihr loskam. Sie brauchte nicht viel dazu. Nur ein Wort, ein Satz, ein Blick, es waren alles Streichhölzer und ich würde

ihre Asche sein.)

„ Sieh doch nur, wie unordentlich dein Zimmer schon wieder ist. Andere Mädchen machen das nicht so. Die Tochter meiner Kollegin räumt ihr Zimmer immer alleine auf und sie ist zwei Jahre jünger als du. Du kennst doch die kleine Johanna. Warum kannst du es nicht so machen wie sie?“

Am liebsten hätte ich mich den zahlreichen Brandwunden hingegeben. Tränen, sie sind es, was ich wollte. Sie konnten mich vielleicht abkühlen, doch es kam nichts. Nur Feuer wütete in mir.

Schnell hob sie meine Klamotten auf, die zerstreut auf dem Boden lagen. Als sie meine Jeans hochhob, fiel das Bild aus der Hosentasche. Alarmiert hielt ich die Luft an. Blut pulsierte durch meine Ohren, als ich ihren schockierten Gesichtsausdruck sah. Es war zu einer entsetzten Fratze verzerrt, während sie zum Schrei ansetzte: „Das darf nicht wahr sein! Sieh mich an! Findest du das witzig? Machst du das nur um mich zu ärgern? Antworte!“ Sie seufzte. Ich hörte sie nicht mehr richtig. „ Zu so etwas habe ich dich nicht erzogen. Du bist nicht mein Kind!“ Sie warf das Foto auf den Boden und verließ den Raum. Mir war so heiß, dass ich das Gefühl bekam, die Hitze würde mich ersticken. Sie saß tief in meiner Kehle und stieg mir nach und nach in den Kopf. Ich taumelte und fiel zu Boden, als ich versuchte, das Foto aufzuheben, doch anstatt wieder aufzustehen, blieb ich liegen und beobachtete es: Zwei Mädchen, die sich innig küssten, weil sie sich liebten. Zwei junge, glückliche Mädchen. Eines mit goldenem, welligen Haar, das andere so schwarz wie Asche. (Als ich das Bild berührte, glitten mein Finger über die glatte Oberfläche. Als ich Claras Gesicht mit den Fingern nachzeichnete, fühlte es sich so an, als ob die Flamme kleiner wurde. Claras Gesicht auf dem Foto löschte die Flammen über meinen zitternden Fingern. Tränen schossen mir in die Augen und ich schluchzte. Zuerst waren es nur kleine Tropfen, doch dann liefen sie in kleinen Bächen meine Wange hinunter. Meine Tränen erfüllten mich mit Erleichterung, ich wollte sie, jedoch füllten sie meinen nun leeren Bauch wie ein Fass stetig mit Wasser. Meine lang ersehnte Abkühlung war endlich da. Mein Körper, der mein ganzes Leben lang nur als Ofen diente, immer wieder von neuen Flammen ihrerseits angeheizt, war nun ein Inbegriff eines kühlen Wasserstroms, wie er erlösender nicht sein konnte. Es hatte sich so angefühlt, als hätte sie mich verstoßen, doch es machte mir nichts aus. So musste sich die Freiheit anfühlen, die Unabhängigkeit. Ich war taub für die Schmerzen, die ihre Worte eigentlich bedeutet hätten. Die tiefen Brandwunden spürte ich nicht mehr. Ich wollte gar nichts mehr spüren, nur noch sie. Sie gehörte jetzt mir und es würde nichts mehr zwischen uns stehen. Ich wollte mehr von dieser betäubenden Taubheit. Ich wurde gierig nach diesem Wasser, viel zu gierig nach dieser kühlen Freiheit. Begierig sog ich es weiter auf, bis ich nicht mehr konnte. Viel zu spät merkte ich, dass ich in ihm ertrank. Ich bekam keine Luft mehr. Mein Wasser ließ mich ertrinken. Clara ließ mich ertrinken. Clara, warum tust du mir das an?) Ich hörte Schritte. Meine Mutter kam herein und sah mich auf dem Boden. Die Worte, die sie aussprach, retteten mir das Leben, denn sie ließen das Wasser in mir wie Dampf entschwinden und ließen die Wärme wieder aufkommen. Sie hat mich gerettet und ich konnte atmen. Mein Hals war frei.

Mit einem Mal wurde mir klar, was ich eigentlich schon längst hätte ahnen müssen.

Ich entschied mich für sie. Es war nicht so, dass ich es nicht hatte kommen sehen. Ich dachte, wenn es soweit wäre, wäre ich stark genug mich anders zu entscheiden. Ich ließ das Foto, die Last, die versucht hatte, mich zu ertränken, fallen und drehte mich zu meiner Mutter um. Sie öffnete den Mund und glücklich hörte ich ihre Worte: „Was habe ich bloß falsch gemacht?“